

GEORG ECKERT
INSTITUT

Leibniz-Institut für
internationale
Schulbuchforschung

IN EDUCATION WE TRUST?

VERTRAUEN IN BILDUNG UND BILDUNGSMEDIEN



JAHRESTAGUNG

Georg-Eckert-Institut –
Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung

10. Dezember 2020

VORWORT

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

als wir die Jahrestagung 2020 zum Thema Vertrauen konzipierten, war noch nicht absehbar, wie hochaktuell das Thema gerade in den letzten Monaten dieses Jahres werden würde. Das Vertrauen in die Qualität, Validität und Glaubwürdigkeit von Forschungsergebnissen und den dem Forschungsprozess zugrundeliegenden Daten hat mit zunehmender Komplexität gesellschaftlicher Handlungsfelder und politischer Entscheidungsprozesse stark an Bedeutung gewonnen.

In der heutigen, vielfach als (digitale) Wissens- und Informationsgesellschaft apostrophierten modernen Gesellschaft ist Vertrauen eine notwendige Voraussetzung und gleichzeitig eine grundlegende Herausforderung. Dies manifestiert sich unter Schlagworten wie „Fake News“ oder „Fake Science“ in gegenwärtigen gesellschaftlichen Debatten um die Unterminierung von Vertrauen in Politik, (soziale) Medien, Wissenschaft und in demokratische Institutionen.

Die GEI Jahrestagung 2020 „In Education We TRUST? Vertrauen in Bildung und Bildungsmedien“ greift eine in der Bildungsforschung relativ neue Forschungsdebatte auf. Unterschiedliche (trans-)disziplinäre Perspektiven auf die vielfältigen Dimensionen von Vertrauen in schulische Bildung und Bildungsmedien sollen zusammengeführt werden, um die variierende Bedeutung und potenziell widerstreitende Beurteilung von Vertrauen in neuartigen Zusammenhängen zu beleuchten.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Diskussion sowie spannende Einblicke und Erkenntnisse auf unserer diesjährigen virtuellen Jahrestagung. Ich hoffe sehr, im nächsten Jahr unsere Veranstaltungsreihe als Präsenzveranstaltung fortsetzen und Sie persönlich auf dem neuen GEI-Campus in Braunschweig begrüßen zu können.

Mit herzlichen Grüßen



Prof. Dr. Eckhardt Fuchs
Direktor, Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für
internationale Schulbuchforschung



VERTRAUEN IN BILDUNG – THEORETISCHE UND EMPIRISCHE ANNÄHERUNGEN AUS ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLICHER PERSPEKTIVE

Melanie Fabel-Lamla

Vertrauen wird eine hohe Bedeutung für die Gestaltung pädagogischer Beziehungen und für den Aufbau förderlicher schulischer Lernkulturen zugesprochen. Dies zeigt sich bereits in frühen pädagogischen Schriften, aber auch in aktuellen schulpädagogischen Programmatiken. Auch mit Blick auf die Arbeit in Bildungsinstitutionen und die Gestaltung von Qualitätsentwicklungsprozessen wird Vertrauen als zentrale Voraussetzung proklamiert. Im Vortrag soll, nach einer Klärung von verschiedenen Dimensionen und Facetten des Vertrauensbegriffs, ein Überblick über die Vielgestaltigkeit der aktuellen erziehungswissenschaftlichen Forschung zu Vertrauen in Bildung und insbesondere zu Vertrauen im schulischen Kontext gegeben werden. So lässt sich in der Erziehungswissenschaft seit einigen Jahren ein breiterer Diskurs ausmachen, der Vertrauensphänomene systematischer in den Blick nimmt, empirisch beleuchtet und analysiert. Anknüpfend an

psychoanalytische, (entwicklungs-)psychologische, biografiethoretische und vor allem auch soziologische Ansätze wird Vertrauen in der erziehungswissenschaftlichen Forschung nicht nur auf der Ebene pädagogischer Beziehungen und der Ebene von Arbeits- und Organisationsprozessen untersucht, sondern auch systemisches Vertrauen in Expertensysteme, Bildungsinstitutionen oder andere abstrakte Systeme, wie z. B. Bildung, Wissen oder Bildungsmedien. Dabei zeichnen sich auch ambivalente Entwicklungen ab: Einerseits sind Phänomene des Vertrauensverlustes in Bildungsinstitutionen, in Steuerungsinstrumente und in pädagogische Professionsangehörige zu beobachten, andererseits ist ein anhaltend hohes, grundlegendes Vertrauen in Bildungszertifikate und in Bildung generell zu konstatieren, gelten doch diese als Antwort auf die erhöhten Anforderungen der Wissensgesellschaft.



Prof. Dr. Melanie Fabel-Lamla ist seit 2012 Professorin für Schulpädagogik an der Universität Hildesheim. Sie hat von 2007 bis 2012 im von der DFG geförderten wissenschaftlichen Netzwerk „Bildungsvertrauen – Vertrauensbildung“ zu Vertrauensphänomenen geforscht.

Zu ihren weiteren Arbeits- und Forschungsschwerpunkten zählen u. a. Professionsforschung, Biografische LehrerInnenforschung, Multiprofessionelle Kooperation, Schulsozialarbeit, LehrerInnenbildungsforschung und Forschendes Lernen.

HABITUELLES VERTRAUEN ALS RESSOURCE ERFOLGREICHER BILDUNGSBIOGRAFIEN

Inka Bormann und Barbara Thies

Verschiedene Konzepte unterscheiden grundlegendes, situationsübergreifendes und bereichsspezifisches Vertrauen. Vor kurzem wurde das empirisch fundierte Konzept des habituellen Bildungsvertrauens, das diese unterschiedlichen Perspektiven integriert, in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt. Wir gehen davon aus, dass Individuen biografisch bedingt über unterschiedliche Intensitäten eines generellen Vertrauens (in die Welt, in die Mitmenschen) verfügen und dass sich dieses auf die Entwicklung spezifischen Vertrauens (im Sinne einer förderlichen Bedingung) auswirkt. Zudem nehmen wir an, dass Vertrauen insbesondere im Rahmen von Transitionsprozessen virulent wird, in denen Individuen vulnerabel sind und zunächst nur über wenige Informationen verfügen, um Handlungen rational zu planen. Am Beispiel der Transition von Schule zu Universität konnten die Grundannahmen des Kon-

zepts unter Nutzung eines Mixed-Methods-Designs untermauert werden. Habituelles Bildungsvertrauen verbindet biografische Merkmale mit der Anpassung an den institutionellen Habitus und der Performanz in der Hochschule: Studierenden aus bildungsfernen Elternhäusern gelingt es weniger gut, sich an den neuen Lebensraum Hochschule anzupassen, sie fühlen sich alienierter und sind weniger bereit, Unterstützungsangebote wahrzunehmen.

Der Beitrag diskutiert, inwiefern und wodurch die Sozialisationsinstanz Schule dazu beitragen kann, habitusrelevante Unterschiede aufzufangen und auch Schülerinnen und Schülern aus bildungsfernen Elternhäusern die Entwicklung von Vertrauen in Bildung und ihre vermittelnden Institutionen zu ermöglichen.



Prof. Dr. Inka Bormann ist seit 2014 Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Freien Universität Berlin. Zuvor war sie als Professorin an der Philipps-Universität Marburg tätig. Sie habilitierte sich an der Freien Universität Berlin und promovierte nach einem Studium an der Westfälischen Wilhelms Universität

und der Freien Universität Berlin an der Leuphana Universität Lüneburg. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit dem Vertrauen verschiedener Akteure gegenüber unterschiedlichen Bildungsinstitutionen, habituellem Bildungsvertrauen sowie Fragen zur Messung von Vertrauen; zudem ist sie seit Jahren mit Forschung zum Transfer von Bildung für nachhaltige Entwicklung befasst.



Prof. Dr. Barbara Thies ist seit 2011 Professorin für Pädagogische Psychologie an der TU Braunschweig. Sie studierte an der Ruhr-Universität Bochum, promovierte und habilitierte an der Universität Vechta; dort hat sie langjährig am Zentrum für Vertrauensforschung (ZfV) mitgearbeitet. Aktuell beschäftigt sie sich neben ihrem

Engagement in der evidenzbasierten Entwicklung von Beratungs-, Begleitstrukturen und Trainings für Studierende mit dem habituellen Bildungsvertrauen sowie dem Vertrauen im Rahmen von Eskalationsprozessen.

BIOGRAFISCHE VERTRAUENSBILDUNG – BIOGRAFISCHE ARBEIT IM SCHULISCHEN UMFELD

André Epp

Die Umwälzungen der Moderne tragen dazu bei, dass Berufsbiografien und Übergänge von Schülerinnen und Schülern in Berufsausbildung diskontinuierlicher werden und oftmals das Vertrauen der Lernenden in ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten tangieren. Dies haben auch allgemeinbildende Schulen erkannt: Entsprechend nehmen berufsbildende Maßnahmen in den Lehrplänen einen immer größeren Stellenwert ein und setzen im schulischen Verlauf bereits ab Klasse 7 ein. Das bedeutet, dass Lehrkräfte zunehmend stärker in den Prozess der Berufsorientierung involviert werden und somit vor der Herausforderung stehen, Heranwachsende im Übergangsprozess zu unterstützen.

Dies greift der Beitrag auf und veranschaulicht mithilfe empirischen Materials, wie biografische selbstvertrauensbildende Prozesse mittels biografischer Arbeit auf

Seiten von Schülerinnen und Schülern angestoßen werden können. Ziel biografischer Arbeit ist, dass sie (wieder) Selbstvertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeitsräume entwickeln und somit ihr weiteres Leben bewusster und partizipativ gestalten können. Es wird verdeutlicht, dass so nicht nur elementare Aufgabenstellungen der Weltaneignung kreativer bearbeitet werden können, sondern ebenso durch „neu“ erlangtes Selbstvertrauen biografische Such- und Bearbeitungspotenziale bezüglich einer Berufswahl angestoßen werden. Da im Rahmen biografischer Arbeit teilweise verletzende Ereignisse, Probleme, Barrieren, Ablenkungen und Sackgassen adressiert und thematisiert werden, liegt ein besonderer Fokus auf dem Vertrauensbildungsprozess zwischen Lehrkraft und Schülerin/Schüler und darauf, wie dieser hergestellt werden kann.



Dr. André Epp studierte Musik- und Erziehungswissenschaft an der Universität Göttingen, promovierte an der Universität Hildesheim und hat den Promotionsstudiengang qualitative Sozial- und Bildungsforschung an der Universität Magdeburg erfolgreich abgeschlossen. Gegenwärtig ist er Post-Doc am Institut für Bildungs-

wissenschaftliche Forschungsmethoden der PH Karlsruhe und arbeitet an seiner Habilitation. Seine Forschungsschwerpunkte sind Professions- und biografische LehrerInnenbildungsforschung, qualitative Sozialforschung, non-formales und informelles Lernen.

VERTRAUEN UND KONTROLLE: ÖKONOMISCHE DEBATTEN ÜBER DIE EVALUIERUNG DES WEITERBILDUNGSERFOLGES IN DEN 1970ER JAHREN

Franziska Rehlinghaus

Bildung für Erwachsene avancierte in den 1960er Jahren zur Projektionsfläche multipler sozio-ökonomischer Hoffnungen. Im Sinne amerikanischer Humankapitaltheorien teilten Unternehmer und Politik die Überzeugung, dass die Bildung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern eine sinnvolle Investition sei, weil sie Wirtschaftswachstum, Emanzipation und Selbstentfaltung gleichermaßen zu verwirklichen versprach. Das Vertrauen, dass sich Bildung funktional dazu nutzen ließe, um den Herausforderungen der Moderne zu begegnen, zeigte sich auch in der Bundesrepublik Deutschland in Appellationen an die Bildungsbereitschaft des Individuums und im Versprechen ihrer Rentabilität, die in den Aufbau riesiger betrieblicher Bildungsabteilungen mündeten. Deren Mittel flossen zum großen Teil in verhaltensbezogene Maßnahmen.

Was bedeutete es für den Weiterbildungssektor, als mit der Rezession Mitte der 1970er Jahre der Zusammenhang von Bildungsinvestition, Prosperität und arbeitsbiografischer Sicherheit brüchig wurde? In den

Vorstandsetagen wurde die Sinnhaftigkeit der bisherigen Maßnahmen angezweifelt, gerade, wenn sie auf Verhaltensänderungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zielten. Fortan bemühten sich Management-Berater und -Beraterinnen sowie Bildungsabteilungen um Kosten-Nutzen-Analysen, die auf Methoden der Erfolgskontrolle basierten. Dafür wurden anspruchsvolle Verfahren entwickelt, die sich aufgrund ihrer Komplexität jedoch kaum in den Arbeitsalltag integrieren ließen. Im Vortrag wird herausgearbeitet, wie die Evaluierungsmethoden den Charakter von Bildung im Betrieb selbst veränderten: Sie intervenierten in die Bildungspraxis, verschoben die Machtverhältnisse der Beteiligten und wandelten sich von Evaluierungsverfahren des Bildungsprozesses in Kontroll- und Disziplinierungsverfahren am Arbeitsplatz. Weiterbildung wurde damit zu einem arbeitsbiografischen Risiko. Die Wirtschaft in den 1970er Jahren wurde auch deshalb zum größten Finanzier von Weiterbildung, weil sie auf diese Weise die Verantwortung für den Bildungserfolg an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer abgab.



Dr. Franziska Rehlinghaus ist seit 2017 wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Georg-August-Universität Göttingen. In ihrem Habilitationsprojekt beschäftigt sie sich mit der Geschichte von Weiterbildung und Persönlichkeitsoptimierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Weitere Schwerpunkte ihrer Forschungen sind die Geschichte des Todes und die Historische Semantik.

IN THE MARKET WE TRUST: EIN MISSTRAUISCHER BLICK AUF ÖKONOMISCHE LEHRBÜCHER

Lukas Bäuerle und Theresa Steffestun

Die Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008 hat das Vertrauen in das Wissen der Ökonominen und Ökonomen massiv erschüttert, zumal dieses akademische Wissen eine enorme Wirksamkeit in Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und im öffentlichen Diskurs entfaltet. Ein zentraler Multiplikator dieser Wirksamkeit ist die ökonomische Bildung an Universitäten. Hier manifestiert sich der Vertrauensbruch daher in besonderem Maße: Zusammenschlüsse von Studierenden, wie etwa das Netzwerk Plurale Ökonomik, verweigern der nun nicht mehr selbstverständlichen Autorität ökonomischen Wissens den Vertrauensvorschuss und fordern dessen fundamentale Erneuerung.

Diese Vertrauenskrise hat ein wachsendes Forschungsfeld innerhalb der Volkswirtschaftslehre hervorgebracht, das sich mit ihren Bildungsprogrammen beschäftigt. Als typische Lehrbuchwissenschaft im Kuhn'schen Sinne stehen die Lehrbücher der Volkswirtschaftslehre im Zentrum der Aufmerksamkeit. Dabei

zeigt sich, dass Grund zum Misstrauen besteht: Erstens präsentieren die Lehrbücher eine einseitige und im hohen Maße abstrakte Perspektive auf realweltliche Phänomene mit „dem Markt“ als zentraler Leitfigur ökonomischen Denkens. Zweitens wird dieser paradigmatische Monismus unkritisch, ahistorisch und unter Verwendung einer Fülle von sprach- und bildbasierten Techniken vermittelt, die den kritischen Verstand von Studierenden nicht nur nicht anregen, sondern potenziell zu überwältigen vermögen. Dabei zeigt sich drittens, dass ökonomische Lehrbücher nicht selten in Konflikt mit dezidiert wissenschaftlichen und pädagogischen Ansprüchen stehen.

Wir werden in unserem Beitrag diese drei Gründe für ein Misstrauen in ökonomische Bildung mit Blick auf den wissenschaftlichen Diskurs und eigene Forschung erläutern und einige Vorschläge darlegen, wie sich das Vertrauen in dieses zentrale gesellschaftliche Wirkungsfeld wiederherstellen lässt.



Lukas Bäuerle (M.A.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ökonomie an der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung und promoviert an der Europa-Universität Flensburg zu Subjektivierungsprozessen im Rahmen ökonomischer Hochschulbildung. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die

Ökonomisierung von Bildung, Philosophie und Geschichte von Ökonomik und Ökonomisierung, Philosophy and Economics of Education und qualitative Sozialforschung.



Theresa Steffestun (M.A.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ökonomie an der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung. Sie forscht zur unbewussten Performativität von ökonomischen Lehrbüchern durch sprachliche, bildliche und mathematische Elemente.

Theresa Steffestun promoviert an der Universität Lausanne zum Thema „Psyche und Macht – eine Genealogie der psychologischen und philosophischen Grundlagen bei Friedrich Wieser und Friedrich A. Hayek“.

INDISPUTABLE OR QUESTIONABLE? TRUST IN NATURAL SCIENCE VIS-À-VIS SOCIAL SCIENCE TEXTBOOKS IN INDIA

Kishorkumar Darak

Formal education as a social apparatus influences, shapes, creates and reproduces the discourse around knowledge, as well as its validity and acceptability. In postcolonial societies such as India, printed textbooks are the most widely available educational medium and therefore the main vehicle of knowledge validation within schools. School processes, which include memory-based examinations, make textbooks almost sacrosanct sites of knowledge for students, teachers, parents and the community at large. Occasional controversies involving textbooks, which are developed and distributed mainly by the state, resulted in a loss of reverence for them as a medium and could be considered as breaches in societal trust. Two common observations about such textbook-centred controversies in India are interesting. Firstly, they are more likely to involve social science and language textbooks than textbooks for the natural sciences and mathematics. And secondly, non-expert social actors, including politically motivated groups, tend to take the lead in challenging the content of social science and language textbooks in a way that does not occur with science and maths textbooks, where contentions are usually left to 'expert' judgment.

This difference suggests that perhaps there is a differentiated belief in the discursive power of textbooks in postcolonial societies meaning that the public selectively trust expert or dominant views present in certain kinds of textbooks but not others. It also indicates that school subjects such as natural sciences and mathematics are much less vulnerable to socio-political pressures and negotiations.

This paper seeks to understand the reasons behind the different ways in which these textbooks were critically received and challenged. It discusses some specific textbook-related controversies in India and analyses their resolutions. In addition to an analysis of the texts in question, the method used includes semi-structured interviews with teachers. The paper explores connections between notions of objective and subjective disciplinary knowledge and examines how this knowledge manifests itself in varying degrees of trust in textbooks. It unpacks reasons for the related assumption that objectivity means 'culture-proof' knowledge disciplines or that scientific knowledge disseminated through textbooks is not subject to cultural intervention.



Kishorkumar Darak has been a manager with Tata Trusts, one of India's largest and oldest philanthropy groups, since 2018. His focus is on teacher education and professional development. He has worked as an independent researcher, contributory teacher and consultant in education. From 2010 to 2015, he was a member of textbook

development committees in Maharashtra and Andhra Pradesh. His current research interests are the cultural politics of curricula and textbooks, factors impacting teachers' work and identity, mathematics for social justice and education policy in India.

TRUST IN THE STORY: NARRATIVE TOOLS OF CONSTRUCTING CREDIBILITY IN EUROPEAN HISTORY TEXTBOOKS

Marharyta Fabrykant

Ongoing memory wars and ‘post-truths’ make it especially important, yet also difficult, for our contemporaries to navigate between the two extremes of total suspicion and naïve trust in the multiple history narratives circulating in the public discourse. Authors of history textbooks have added responsibility in this context as textbooks are the most universal and frequently the first form of historical knowledge transmission to which most laypeople are exposed. Yet paradoxically, to teach any skill, including balanced critical thinking, the textbooks first need to inspire trust in their own content. The present study draws on the comparative analysis of representations of the First World War in 107 secondary and high school history textbooks from 23 European countries that were examined by the author while she was a visiting fellow at the Georg Eckert Institute. The study results reveal that the tools employed by history textbooks to construct credibility differ from those used in academic history literature.

Rather than relying on the authors’ credentials and the reliability of primary sources, the textbook narratives feature some very different devices. Firstly, the ‘slice of life’ tool presents materials from the past that are easily recognised as being from the period in question (e. g. old postcards, newspapers); the students may be encouraged to critically assess them, but their presence stimulates trust in the textbook. Secondly, the ‘identification’ tool invokes emotionally charged individual experiences and thus stimulates empathy towards past actors instead of establishing a critical distance. Thirdly, the ‘punditry’ tool conveys the image of credibility by presenting the big picture with a seemingly comprehensive explanation of all the narrated facts. These tools rely on the narrative structure rather than its content and provide certain cues in the process of transmitting knowledge that are the default for inspiring trust in other kinds of public history.



Marharyta Fabrykant is a senior research fellow at the National Research University Higher School of Economics and an associate professor at the Belarusian State University. She gained a PhD degree in sociology in 2017 and in social psychology in 2018. She conducts comparative research on national identities and national history

narratives with a focus on the bottom-up demand for and perceptions of national identity politics. She has taught courses on the Belarusian national identity in a comparative perspective as an Erasmus+ visiting lecturer at the University of Tartu (2016) and Justus Liebig University Giessen (2019).

WAHR IST, WAS IN UNSER SELBSTBILD PASST? IRRITIERENDE BEOBACHTUNGEN ZUR KONSTRUKTION VON VERTRAUENSWÜRDIGEN DEUTUNGEN IM GESCHICHTSUNTERRICHT

Barbara Christophe

Ausgehend von der Beobachtung, dass Vertrauen auch in einem hierarchisch organisierten und durch institutionalisierte Regeln stabilisierten Setting eine flüchtige Ressource ist, die im Rekurs auf verschiedene Mechanismen hergestellt, aber auch verspielt werden kann, analysiert der Beitrag drei paradigmatische Szenen aus einer Unterrichtsstunde zum Vietnamkrieg an einer deutschen Gesamtschule.

In der ersten Szene zeigt sich, dass Schüler und Schülerinnen das durch den Lehrer vorgegebene und auch im Schulbuch verwendete Konzept des Stellvertreterkriegs auch dann aufgreifen und gewissermaßen mit einem enttäuschungsresistenten und auf Kompetenzerwartungen beruhenden Vertrauensvorschuss ausstatten, wenn sie mit gutem Grund große Mühe haben, es in Einklang mit ihren empirischen Daten zu bringen. In der zweiten Szene schenken Schülerinnen und Schüler einer Fehlinformation ihres Lehrers offensichtlich deshalb Vertrauen, weil sie prägnant das tief verankerte nationale Selbstbild widerspiegelt. Mit der These, Deutschland

habe im Vietnamkrieg „Ärzte ohne Grenzen“ gegründet, knüpft er augenscheinlich an das insbesondere seit dem „Krieg gegen den Terror“ populäre Selbstbild an, demzufolge die Deutschen humanitäre Hilfe leisten, wo die Amerikaner auf Waffengewalt setzen. In der dritten Szene weigern sich die Schülerinnen und Schüler, eine emotional aufgeladene Beschreibung des Lehrers von Napalm-Angriffen der USA zu ratifizieren. Mit immer absurder werdenden Nachfragen zwingen sie ihn dazu, die Vertrauenswürdigkeit seiner Schilderung durch nachgereichte technische und medizinische Details gewissermaßen zu beweisen. Die hier offenbar werdende Vertrauenskrise, so das Argument, hat ihre Wurzeln in vielen Interaktionserfahrungen mit diesem Lehrer, der seine Schülerinnen und Schüler oft mit beißenden ironischen Kommentaren gedemütigt hat. Die abschließende Diskussion der drei Szenen mündet in die Schlussfolgerung, dass auch in der Schule Systemvertrauen und interpersonales Vertrauen nicht vorausgesetzt, sondern situativ ausgehandelt werden müssen.



Dr. habil. Barbara Christophe ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet als Senior Researcher am GEI, wo sie international vergleichend Schulbücher und Unterrichtspraktiken aus kulturwissenschaftlicher und erinnerungstheoretischer Perspektive untersucht. Gegenwärtig arbeitet sie an einem Schwerpunktheft „Remembering the

Second World War in Russia“ des Journal of Educational Media, Memory and Society und an der Herausgabe eines Buches zu „The Politics of Authenticity and Populist Discourses in India, Brazil and Ukraine“.

(MIS-)TRUST IN THE KNOWLEDGE DISSEMINATED BY USING VIDEO-TESTIMONIES WHEN TEACHING ABOUT THE HOLOCAUST: THE ALBANIAN CASE

Esilda Luku

This paper deals with the concept of (mis-)trust in the context of teaching about the Holocaust, and the impact on pupils' knowledge and behaviour of utilising videotaped accounts of survivors or other individuals. The question of trust or mistrust in the knowledge disseminated by such video testimonies stems from the historiographical debate concerning the reliability of these kinds of sources as well as the appropriateness of using them in the classroom. The study uses a theoretical analysis of the educational value of using video testimonies of Holocaust survivors and eye witnesses in the classroom and empirical research based on data gathered from interviews with history teachers of upper-secondary schools in Albania. The findings indicate

that videotaped accounts of the Holocaust are not completely trusted and they cannot stand alone as a single source, but when used in conjunction with other sources, both written and oral, they can increase pupils' interest in the topic and help bring the subject alive. In order to gain a deeper understanding and appreciation of the complexities and nuances of the Holocaust revealed by the video materials, pupils need to take part in reading and discussion exercises that address the complex human behaviour displayed during the Holocaust and that are aimed at overcoming distorted thinking and/or beliefs.



Associate Professor Dr Esilda Luku teaches Contemporary World History in the Department of Political Sciences at Aleksander Moisiu University of Durrës and is a postdoctoral guest researcher and Humboldt scholar at the Georg Eckert Institute for International Textbook Research in Braunschweig. Dr Luku is the author of

the monograph *European Geopolitics towards Albania between the Two Peace Conferences 1919-1946*; she has co-authored textbooks and published numerous articles. Her research interests include Holocaust representations in curricula and textbooks, dimensions of Europeanisation, post-socialist transformation in education, gender issues and oral history.

(DIS-)TRUST IN ASSESSMENT: HOW FUNDAMENTAL ATTRIBUTION ERROR CAN THREATEN FAIR EVALUATION IN INCLUSIVE FOREIGN LANGUAGE EDUCATION

Joanna Pfingsthorn

From an educational policy perspective, the main goal of institutionalised foreign language (FL) education is the development of communicative competence, a construct which is complex and multifaceted enough to reveal considerable individual differences between learners. There has been substantial research into 'good language learners', that is to say those who achieve higher success at foreign language learning in comparison with learners classified as 'low-achieving' or 'poor'. 'Good learners' are believed to develop strategies to keep a conversation going, for example, or to make intelligent guesses, be creative and experiment with language in the classroom. The use of such labels to categorise learners is contrary to the principles of inclusive education, which call for educational sys-

tems that acknowledge and accommodate all learners and their diversity. In fact, this over-attribution of learning outcome to observable behaviour (e. g. 'does not keep a conversation going') and to dispositional traits (e. g. 'is a poor learner'), rather than to external factors (e. g. 'does not like the task'), is one of the most commonly documented biases in social perception.

It is problematic if FL teachers exhibit such bias in their evaluation of learners and throws the trustworthiness of their assessments into question. This paper examines the extent to which trainee FL teachers are prone to fundamental attribution errors in their evaluation of FL learners.



Dr Johanna Pfingsthorn is a researcher at the University of Bremen working in the field of the didactics of English as a foreign language, with a focus on inclusion. She previously worked as a researcher and special education teacher at the University of Oldenburg, where she gained her doctorate in 2012 with her thesis on the inter-

face between the didactics of foreign language teaching and linguistics. Between 2012 and 2014 she deputised for the W3 professor for the didactics of English as a foreign language at the University of Bremen.

ÖFFENTLICHES VERTRAUEN IN SCHULE IN KRISENZEITEN

Bernhard Hemetsberger

Das Vertrauen von westlichen Gesellschaften in ihre Institutionen kann mit „constitutional mindsets“ gefasst werden. Diese bezeichnen tief eingeschriebene Verständnisse über Aufgaben von öffentlichen Einrichtungen, „Lebensrisiken“ abzuschwächen. Stehen Krankenhäuser für das Risiko des Krankseins ein, so übernehmen Schulen die Einführung in geteilte „Welt-Deutungen“. Geraten gerade diese „Welt-Deutungen“ in Krisenzeiten mehr als sonst ins Schwanken, so lässt sich auch erklären, warum Schulen mit dem Auftrag der Lösung sozialer Probleme (der sog. „educationalization

of social problems“) bedacht werden. Gegenwärtig wie historisch lassen sich vielfache Belege für soziale Probleme finden, die in öffentlichen Diskussionen zur Lösung an Schulen delegiert werden, obwohl diese dabei bisher überschaubar erfolgreich waren. Dieses Phänomen kann seit der Einführung allgemeiner Beschulung nachverfolgt werden. Es stellt sich jedoch die Frage, wie lange eine öffentliche Institution wie Schule angesichts wachsender privater Lösungen diese Rolle einnehmen kann, oder ob wir gegenwärtig die letzten Tage der uns bekannten Schule zählen.



Bernhard Hemetsberger studierte Bildungswissenschaft in Wien und Zürich. Im Frühjahr 2020 wurde seine Dissertation „Schooling in Crisis. Rise and Fall of a German American Success Story“ an der Universität Wien eingereicht. Zudem schloss er im selben Jahr das Lehramtsdiplom für Geschichte, Sozialkunde und Politische

Bildung sowie Philosophie und Psychologie ab. Nach Anstellungen an der Universität Zürich und Wien ist er seit April 2020 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Allgemeine Pädagogik an der Universität der Bundeswehr München tätig.

DEBATTEN UM CURRICULA UND SCHULBÜCHER DES FACHS GESCHICHTE IN DER FRANZÖSISCHEN UND DEUTSCHEN PRESSE DES LETZTEN JAHRZEHNTS

Gildas Riant

Die Presse veröffentlicht regelmäßig kritische Artikel über das Bildungssystem. Insbesondere die Curricula und die Schulbücher des Fachs Geschichte, das als politisiert angesehen wird, werden kontrovers diskutiert. Diese Kritiken stellen das Vertrauen in Bildung und Bildungsmedien in Frage. 2005 rief ein französisches Gesetz, das die Bearbeitung der „positiven Auswirkungen der Kolonialisierung“ in der Schule forderte, heftige Auseinandersetzungen hervor, über die in der Presse intensiv berichtet wurde. Der Beitrag analysiert die wichtigsten Medienkontroversen über die Curricula und die

Schulbücher des Fachs Geschichte in Frankreich und Deutschland seit 2010. Der vergleichende Ansatz hat zum Ziel, die Singularitäten und die Konvergenzen des medialen Diskurses in beiden Ländern zu beleuchten. Ist die Häufigkeit beziehungsweise die Intensität der Debatten ähnlich? Welche umstrittenen Themen geben Anlass zu Polemik? Das Korpus besteht aus Artikeln ausgewählter Zeitungen und Zeitschriften mit nationaler oder supraregionaler Verbreitung, die das politische Spektrum in Frankreich und Deutschland abdecken.



Gildas Riant unterrichtet seit 1995 Geschichte und Geografie in Frankreich. Er ist derzeit Gymnasiallehrer in Levallois bei Paris. Als Doktorand an der Universität Sorbonne Nouvelle – Paris 3 arbeitet er gleichzeitig an einer Dissertation im Fachbereich Germanistik zum Thema „Kolonialisierung in den französischen, deutschen

und österreichischen Geschichtsschulbüchern seit dem Ende der 1980er Jahre“.

TEXTBOOKS – AGENTS OF CHANGE? STABILISIERUNG DER „GRAMMAR OF SCHOOLING“ DURCH BILDUNGSREFORMEN UND IHRE LEHRMITTEL

Katharina Scharl

Bildungsreformen zielen auf und adressieren eine Erneuerung von Bildungsvorstellungen und Praktiken des Lehrens und Lernens. Auch die Idee der Kompetenzorientierung mobilisiert eine solche Neugestaltung und verspricht eine Verbesserung tradierter Konzepte und Handlungsweisen. Im Kompetenzdiskurs werden Lehrwerke (insbesondere im schulischen Feld) als zentrales Mittel der Durchsetzung eines kompetenzorientierten Unterrichts verhandelt. Dieses Vertrauen in Lehrwerke ist im schulischen Diskurs aber keineswegs neu. Vielmehr ist die „textbook-based instruction“ Teil jener „grammar of schooling“, welche die Funktionsweise von Schule über tradierte Normalitätsvorstellungen und Praktiken hervorbringt und stabil hält. Damit sind Lehrbücher aber doppelt konnotiert – einerseits als Reformversprechen („agents of change“) und andererseits als Institutionalisierung und Stabilisierung schulischer Ordnung.

In meinem Beitrag möchte ich zentrale Positionen und Artikulationen zur Rolle von Lehrbüchern im schulischen Kompetenzdiskurs skizzieren und anhand einiger Artikulationen exemplarisch aufzeigen, wie die Figur der „textbook-based instruction“ Feldgrenzen überschreitet und sich so inner- und außerhalb des schulischen Feldes als Garant kompetenzorientierten Unterrichts aktualisiert und neu legitimiert. Mit der Gegenüberstellung verschiedener Artikulationen der Figur „textbook-based instruction“ soll einerseits die Stabilität der „grammar of schooling“ und ihr feldübergreifender Einfluss auf Vorstellungen von Bildung, Lehren und Lernen verdeutlicht und daran andererseits kritisch diskutiert werden, inwiefern der Diskurs um den Begriff der Kompetenz, mit dem verschiedene Policys der Outputorientierung einhergehen, zu einer Tradierung schulischer Ordnung beiträgt.



Katharina Scharl studierte Erziehungswissenschaften, Soziologie und Deutsch als Fremdsprache an den Universitäten Augsburg und Leipzig. Danach arbeitete sie als „Deutsch als Fremdsprache“-Lehrerin in China und der Schweiz. Seit 2011 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule der Nordwest-

schweiz. In ihrem Dissertationsprojekt befasst sie sich am Beispiel des „Europäischen Referenzrahmens für Sprachen“, welche Spielarten sich in einem professionellen Feld entwickeln, um mit den assoziierten Anforderungen einer Policy umzugehen.

VERTRAUEN IN DIE KÜNSTLICHE INTELLIGENZ ADAPTIVER LERNSOFTWARE

Annektrin Bock und Jasmin Troeger

Im Bildungskontext vertrauen wir darauf, dass Schule ihrem Bildungsauftrag gerecht wird. In Zeiten zunehmender Datafizierung von Gesellschaft und Schule, übernimmt Lernsoftware als (un-)sichtbarer Akteur Teile der schulischen Vermittlungsaufgabe. Dabei wird nicht immer transparent, wie die auf Algorithmen und Automatisierung basierende Software das Lehren und Lernen lenkt. Weder sind die verwendeten Daten wertneutral, noch sind die Datenflüsse für die Nutzenden unmittelbar einsichtig. Adaptive, datengetriebene Lernplattformen lassen sich als Systeme begreifen, in denen die möglichen Zustände so komplex und vielfältig sind, dass man von außen betrachtet nichts über das Innenleben sagen kann. Digitale, adaptive Lernplattformen werden somit für die Nutzerinnen und Nutzer zur Blackbox. Wenn Anwenderinnen und Anwender solche Plattformen nutzen und sich auf die Seriösität und Funktionalität der Systeme verlassen, so vertrauen sie dabei faktisch vielen weiteren Prozessen und Menschen, die hinter der genutzten Technik stehen. Vor diesem Hintergrund wenden wir uns der Frage zu,

mit welchen Annahmen die Softwareproduzierenden die Herstellung ihrer Softwareprodukte rahmen und inwieweit sich ihr Verständnis von „guter Schule“ bzw. „guter Bildung“ und „gutem Unterricht“ in den vertrauensvoll verwendeten Lernsoftwareprodukten widerspiegelt.

Zur Beantwortung dieser Frage blicken wir durch die Linse qualitativer, rekonstruktiver Forschung im Mixed-Method-Design in die Black Box der komplexen sozio-technischen Prozesse, welche in einer adaptiven, datengetriebenen Lernplattform eingeschrieben sind. Zum einen rekonstruieren wir die Positionen der „Datenvermittler“ anhand von Interviews mit Softwareentwicklerinnen und -entwicklern. Zum anderen betrachten wir die Systeme selbst in Rekurs auf Methoden der Software Studies und werten diese multimodal. Anhand unserer Ergebnisse reflektieren wir abschließend über die Verflechtung von Vertrauen, datengetriebener Lernsoftware und der zukünftigen Transformation schulischer Bildung.



Jasmin Troeger arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am GEI im Projekt „DATAFIED – Die Konstruktion der Schule im Prozess der Datafizierung“. Jasmin Troeger studierte Kommunikations- und Medienwissenschaften an der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover. In ihren bisherigen Forschungsprojekten

befasste sie sich mit Fragen aus den Bereichen der Medienverarbeitung und -wirkung sowie der Modellierung sozialer Identität durch Mediennutzung. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Medienrezeption und Medienwirkungen, Neue Medien- und Kommunikationstechnologien.



Foto: Thomas Trutschel

Dr. Annektrin Bock ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am GEI und leitet das Forschungsteam „Medien in der Schule“. Zuvor arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Department Medienwissenschaften am Institut für Sozialwissenschaften der TU Braunschweig. Ihre Promotion beschreibt aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive, welchen

Einfluss eine veränderte Onlineverfügbarkeit von Medienangeboten auf deren Produktion, Distribution und Rezeption nimmt. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Medien- und Rezeptionsforschung bezogen auf digitale Bildungsmedien sowie der Onlineforschung und visuellen Bildungsmedienforschung.

ZWISCHEN VERTRAUEN UND KONTROLLE: POSTDIGITALE MEDIENKONSTELLATIONEN IM SCHULISCHEN UNTERRICHT

Philipp Deny, Marvin Priedigkeit und Andreas Weich

Postdigitale Medienkonstellationen im schulischen Unterricht zeichnen sich u. a. dadurch aus, dass darin digitale und analoge Elemente sowie althergebrachte Selbstverständlichkeiten und dynamische Transformationen miteinander in Wechselwirkung treten. Im Zuge der Etablierung solcher Konstellationen wird auch das Verhältnis von Vertrauen und Kontrolle im Kontext digitaler Medientechnologien neu ausgehandelt. Alte „vertrauensbildende Maßnahmen“ werden zum Teil in Frage gestellt, zu erhalten versucht oder modifiziert, neue werden etabliert. Plakativ beobachtbar sind derartige Prozesse beispielsweise bei der Einführung von iPads. Vertrauen die Lehrenden darauf, dass die Geräte im Unterricht nicht zur Ablenkung genutzt werden oder nutzen Sie die App „Apple Classroom“, um zu kontrollieren, wer gerade was auf seinem iPad tut? Vertrauen die Schülerinnen und Schüler darauf, dass ihre personenbezogenen Daten bei den Lehrenden oder auch in der

iCloud sicher sind oder setzen sie sich dafür ein, die Kontrolle darüber zu behalten? Und: Vertrauen auch die Eltern den neuen Konstellationen? Hochbrisant werden derartige Fragen zudem, wenn es um den Einsatz adaptiver Lernsoftware und Learning Analytics geht. Die Nachwuchsforschungsgruppe geht vor diesem Hintergrund sowohl Fragen nach der informatischen Implementierbarkeit von Security und Privacy in derartigen Systemen als auch den medienkulturellen Praktiken und Subjektivierungsprozessen im Spannungsfeld zwischen Vertrauen und Kontrolle nach.

Auf der Jahrestagung bekommen Interessierte die Möglichkeit, sich über die aktuellen Forschungsergebnisse zu informieren und ihre persönlichen Perspektiven auf Vertrauen und Kontrolle im schulischen Unterricht angesichts aktueller Transformationsprozesse einzubringen.



Philipp Deny ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Nachwuchsforschungsgruppe „Postdigitale Medienkonstellationen“ am GEI. Er studierte Kunst- und Medienwissenschaften an der HBK Braunschweig. Seine Promotion befasst sich mit der Integration neuer Lerntechnologien in den Schulalltag vor dem Hintergrund des Verhältnisses von Medienkompetenz und -performanz, wobei der Fokus auf einer Weiterentwicklung dieses Verhältnisses aus einer praxistheoretischen Perspektive liegt.



Marvin Priedigkeit ist Doktorand in der Nachwuchsforschungsgruppe „Postdigitale Medienkonstellationen“. Zuvor hat er an der TU Braunschweig Informatik studiert und sich dort auf IT-Sicherheit spezialisiert. In der Forschung hat er sich unter anderem mit der Sicherheit in Sensornetzen beschäftigt. Im Rahmen der Nachwuchsforschungsgruppe beschäftigt er sich mit der Sicherheit und Privatsphäre in adaptiven Lernsystemen.



Dr. Andreas Weich leitet am GEI die Nachwuchsforschungsgruppe „Postdigitale Medienkonstellationen in der Schule“. Zuvor war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Braunschweig und Leiter der Koordinationsstelle Medienwissenschaften an der HBK Braunschweig. Er hat an der Universität Paderborn zur Genealogie und

Medialität von Profilierungstechniken und -praktiken promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Medien- und Bildungstheorie, Diskurs- und Dispositivanalyse, digitale Medien und Postdigitalität.

OPEN EDUCATIONAL RESOURCES (OER) ZWISCHEN VERTRAUEN, KONTROLLE UND OPENNESS

Sigrid Fahrer

Open Educational Resources (OER) sind Bildungsmaterialien, die unter einer offenen Lizenz stehen und dadurch frei genutzt, bearbeitet und geteilt werden können. Das Erstellen, Veröffentlichen und Nutzen von Open Educational Resources fordert diverse Dimensionen von Vertrauen heraus, da OER Vertrauen in Institutionen, Gegenstände und Interaktionen bedingen, die sich – ausgehend von der Erfahrungsbasiertheit von Vertrauen – dieses noch erarbeiten müssen. So gelten Lehr- und Lernmittel, die nicht von staatlichen Instanzen autorisiert wurden, kollaborative Produktionsverfahren und freie Lizenzierung vielen Anwenderinnen und Anwendern als neuartig und unerprobt. Die Entstehung von Vertrauen als „wiederholte und verlässliche Einlösung expliziter oder impliziter Erwartungen eines Vertrauensgebers bei dessen Interaktion mit einem Vertrauensnehmer“ hat quasi noch nicht stattgefunden.

Vertrauensbildung ist deshalb ein wesentlicher Bestandteil von OER sowie von Open Educational Practices (OEP), dem didaktischen Ordnungsrahmen, in den OER

eingebettet sind. Zur Steigerung des Vertrauens beziehungsweise um Vertrauenslücken zu verringern, sind in den OER-Prozess Kontrollmechanismen eingebaut wie z. B. Peer-Review-Verfahren, Kollaboration einer Gemeinschaft von Autorinnen und Autoren oder Richtlinien von Repositorien. Je nach Ausprägung stehen sie in Widerstreit zu den Forderungen von Offenheit, die den Kern von OER, OEP und Open Pedagogy, der offenen pädagogische Haltung, ausmachen.

Im interaktiven Workshop soll die Dynamik zwischen Vertrauen, Kontrolle und Offenheit von OER vor der Folie schulischer Bildungsmedien näher beleuchtet werden. Schwerpunkte dabei sind Fragen nach Qualitätssicherung, Neutralität des Bildungsmaterials, nach Urheberrecht sowie kollaborativen Entstehungsprozessen, die mit Beispielen aus der OER-Praxis unterfüttert werden. Zusammen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sollen weitere Impulse für vertrauensbildende Maßnahmen im Bereich OER generiert werden.



Dr. Sigrid Fahrer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim DIPF. Am Deutschen Bildungsserver koordiniert sie die Informationsstelle OERinfo. Zuvor leitete sie u. a. bei der Stiftung Lesen den Bereich Digitale Strategie und bei einer Maschinenbaufirma die Abteilung Marketing und Kommunikation. Sie hat Germanistik,

Amerikanistik, Buchwissenschaft und Deutsch als Fremdsprache in Mainz studiert und dort 2008 im Fach Germanistik zur Cut-up-Technik promoviert.

WIE KÖNNEN FORSCHUNGSDATENZENTREN ZUR VERTRAUENSBIILDUNG IN DEN FORSCHUNGSPROZESS UND DESSEN ERGEBNISSE BEITRAGEN?

Christin Rüdiger, Aleksander Kocaj, Claudia Neuendorf, Malte Jansen

Die Replikationskrise, Publication Bias, fragwürdige Forschungspraktiken und die Zunahme falsch-positiver Befunde haben das Vertrauen in Forschungsergebnisse geschwächt. Größere Transparenz des Forschungsprozesses und die Verbesserung der Voraussetzungen zur Replikation von Forschungsergebnissen sind zwei Möglichkeiten zur Steigerung des Vertrauens in wissenschaftliche Befunde. Forschungsdatenzentren tragen zur Steigerung des Vertrauens in Forschungsergebnisse bei, indem sie Datensätze für Re- und Sekundäranalysen bereitstellen und dokumentieren und somit Replikationsanalysen unter transparenten Bedingungen ermöglichen. Am Beispiel des Forschungsdatenzentrums am Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (FDZ am IOB) werden Vorteile und Herausforderungen bei der Archivierung und Bereitstellung von Forschungsdaten diskutiert. Zu den Vorteilen von Forschungsdatenzentren gehören die Erhöhung der Datenqualität und Auffindbarkeit von Datensätzen, durch die Erstellung beziehungsweise Kuratierung von Persistent Identifiers (z. B. DOI), Datensatzdokumentationen und Metadaten. Zu den Herausforderungen zählen u. a. die Berücksichtigung der eventuell gegenläufigen Interessen von Datenproduzierenden und Datennutzenden, die Gewährleistung der Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen sowie die Förderung theoriegeleiteter Forschung. Das FDZ am IOB setzt sich für die Stärkung einer Kultur des Datenteilens sowie für die Weiterentwicklung von Richtlinien zum Umgang mit Forschungsdaten, Reproduzierbarkeit und Sekundäranalysen ein.

rungen bei der Archivierung und Bereitstellung von Forschungsdaten diskutiert. Zu den Vorteilen von Forschungsdatenzentren gehören die Erhöhung der Datenqualität und Auffindbarkeit von Datensätzen, durch die Erstellung beziehungsweise Kuratierung von Persistent Identifiers (z. B. DOI), Datensatzdokumentationen und Metadaten. Zu den Herausforderungen zählen u. a. die Berücksichtigung der eventuell gegenläufigen Interessen von Datenproduzierenden und Datennutzenden, die Gewährleistung der Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen sowie die Förderung theoriegeleiteter Forschung. Das FDZ am IOB setzt sich für die Stärkung einer Kultur des Datenteilens sowie für die Weiterentwicklung von Richtlinien zum Umgang mit Forschungsdaten, Reproduzierbarkeit und Sekundäranalysen ein.



Christin Rüdiger (M.A.) ist seit 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungsdatenzentrum am Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen und Promotionsstudentin an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie studierte Bildungswissenschaft (Master of Arts) an der Freien Universität Berlin sowie Euro-

päische Ethnologie, Soziologie und Geschlechterforschung (Magister Artium) an der Georg-August-Universität Göttingen. Ihre Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Leistungsbeurteilung, Geschlechterdisparitäten und Open Science.

IN RESEARCH WE TRUST? VERTRAUEN IN DATEN UND ERGEBNISSE AUS DER WISSENSCHAFT

Das Vertrauen in die Qualität, Validität und Glaubwürdigkeit von Forschungsergebnissen und den dem Forschungsprozess zugrundeliegenden Daten hat mit zunehmender Komplexität gesellschaftlicher Handlungsfelder und politischer Entscheidungsprozesse an Bedeutung gewonnen. Die vergangenen Monate haben eindrucksvoll gezeigt, wie die öffentliche und unmittelbare Beobachtung beschleunigter und zugleich niemals geradlinig verlaufender wissenschaftlicher Erkenntnisprozesse ein Misstrauen in sich wandelnde, nun in Echtzeit von Politik und Öffentlichkeit rezipierte Forschungsergebnisse befördern kann. Das Anzweifeln wissenschaftlicher Expertise durch die Streuung pseudo-wissenschaftlicher Falsch- und Desinformationen oder gar durch Verbreitung universeller Verschwörungstheorien ist dabei kein neues Phänomen, lässt sich allerdings im Kontext der weltweiten Covid-19-Pandemie besonders zugespitzt verfolgen. Damit verbunden ist zugleich aber auch ein notwendiges und kritisches Hinterfragen der Rolle von Wissenschaft in ihrem Verhältnis zur Politik und in der Gesellschaft insgesamt, um die im Grundgesetz verankerte Freiheit der Forschung zu rea-

lisieren und die für das Vertrauen in Wissenschaft notwendige Unabhängigkeit der Wissenschaft zu wahren. Zugleich leisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler essenzielle Beiträge zur Lösung der großen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen unserer Zeit und müssen dabei deren Grenzen und Unsicherheiten verständlich offenlegen. Inwieweit sollten Politik und Gesellschaft wissenschaftlichen Ergebnissen Vertrauen entgegenbringen? Wer wird in welchem Kontext und von wem als „Expertin/Experte“ anerkannt und wie verhalten sich zugeschriebener Expertenstatus und „öffentliche Meinung“ zueinander? Wie kann und sollte Wissenschaft – und Wissenschaftskommunikation – dazu beitragen, das Vertrauen in Forschungsprozesse und deren Ergebnisse zu stärken, auch angesichts einer wahrnehmbaren Polarisierung aus Instrumentalisierung und Ablehnung? Wie müssen dazu nicht zuletzt die wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen gestaltet sein? Diesen und weiteren Fragen widmet sich die virtuelle Podiumsdiskussion „In Research We Trust? Vertrauen in Daten und Ergebnisse aus der Wissenschaft“.

MODERATION:

- Heike Schmoll
Frankfurter Allgemeine Zeitung

TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER:





- Prof. Dr. Bernd Blöbaum
Institut für Kommunikationswissenschaft,
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
- Dr. Bettina Böhm
Generalsekretärin der Leibniz-Gemeinschaft
- Sabine Brünger-Weilandt
Direktorin und Geschäftsführerin des FIZ Karlsruhe –
Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur GmbH
- MinDirig Dr. Dietrich Nelle
Bundesministerium für Bildung und Forschung



KONTAKT

Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Celler Str. 3
38114 Braunschweig

Telefon: +49 (0)531 59099-100
E-Mail: info@gei.de

 [GeorgEckertInstitut](#)
 [@GeorgEckert](#)
 [Georg-Eckert-Institut](#)
 www.leibniz-gei.de

#VERTRAUEN